



Schwarzwälder Sonntagsblatt

Sonntagsausgabe der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“

Nr. 39

Anzeigenpreis: Die einseitige Zeile 20 Pfg., die Rückseite 50 Pfg.

Altensteig, Sonntag, 23. September

Bezugspreis im Monat 40 Pfennig Die Einzelnummer . . . 10 Pfennig

1928

Sonntagsgedanken.

Andacht zum Schreiben

Eine feinsinnige Aufschrift findet sich auf der Kölner Internationalen Presseausstellung in der Vorhalle des Baues, der in ungemein fesselnder und lehrreicher Schau die Entwicklung des Nachrichten- und Zeitungswezens von grauer Vorzeit bis zum heutigen Tag dem Besucher vor Augen führt. Da liest man zum Eingang Wilhelm Klemm's Spruch:

„Hab Andacht!
Schreiben ist Geist beleiben!
Schrift ist die Pforte
Zu Geist und Worte!
Geh fromm die Pforte!“

Es wäre eine förmliche Revolution zum Guten, wenn im deutschen Vaterland jedermann, der die Feder ansetzt, nicht nur der Journalist und Schriftsteller, sondern auch der Geschäftsmann und der Pfarrer, der Lehrling in der Fremde und der Volksbildner, der Rechtsanwalt und die Hausfrau, die Liebenden und die Streitenden, sich vor dem Schreiben mit solcher Andacht erfüllen wollten. „Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben“ — mit diesen klaffischen Worten hat bekanntlich Pilatus das Geheimnis und die Verantwortlichkeit der Schreibkunst gekennzeichnet. Was in den Tiefen deines Herzens aufsteigt, was blühartig durch dein Hirn zuckt, was nur eben zufällig wie ein Zugvogel durch deinen Gesichtskreis strich: hast du's niedergeschrieben, so ist's erstarrt, ist andern preisgegeben, und wer weiß, wem's in die Hände fallen mag, und ob es nicht gar an die Öffentlichkeit kommt. In welchem Licht wird dein geschriebenes Wort dich stellen, und wie mag's auf seine Leser wirken — als Funke ins Pulverfaß, als Del auf erregte Wogen, als Gift in einem unbewachten Herzen, als Pfeil in einer höheren Welt? Es ist ein bitteres Wort, aber mehr als ein Körnchen Wahrheit steckt darin, wenn ein Lebenserfahrener gesagt hat: „Unsere geschriebenen Briefe sind unsere schlimmsten Feinde.“ Aber es gibt auch Briefe, und so werden wohl am stillen Sonntag nachmittags viele geschrieben, die Boten gegenseitiger Treue für getrennte Familienglieder und Freunde sind. Und ist es nicht denkwürdig, daß eine Anzahl Briefe, die ein Christ gewordener Rabbi vor rund 19 Jahrhunderten an einige Gruppen seiner Gesinnungstreue schrieb, zum Worte Gottes für einen Kreis von Menschen wurden, der sich von Geschlecht zu Geschlecht über die ganze Erde ausgebreitet hat?

Schrift ist die Pforte
Zu Geist und Worte!
Geh fromm die Pforte!“

Deine Reden

Wer viel mit Menschen reden muß, der muß noch mehr mit Gott reden.

Sprich nie etwas Böses von einem Menschen, wenn du es nicht gewiß weißt; und wenn du es gewiß weißt, so frage dich: warum erzähle ich es?

Hilf, daß ich rede stets,
womit ich kann bestehen;
laß kein unnützes Wort
aus meinem Munde gehen;
und wenn in meinem Amt
ich reden soll und muß,
so gib den Worten Kraft
und Nachdruck ohn Verdruß.

J. Heermann.

Die alte Burg

Von Julia Jobst

Urheberrechtsschutz durch Oskar Meißner, in Verdau (Sachsen)

(Fortsetzung.)

Da geht er hin, dachte der Alte, als er den Doktor davonweilen sah. Was kümmert ihn unsere Armut, mit keiner Rehluppe ist er zufrieden und verlangt nichts Besseres. Doch der Einquartierung muß aufgetischt werden, was die Wirtschaft hergibt. Er hat keine Ahnung, was das alles kostet. Christine hat recht, es muß eine reiche Frau ins Haus. Aber wo sollen wir die in der Freundschaft finden? Die Speichellecker — das Geschmeiß, das einem Napoleon zu willen ist, holen wir mit meinem Willen nicht auf die Burg.

Ulrich war schon einer zuvor gekommen. Als er bei der Eiche eintraf, fand er Haase dort.
„Weiß der Herr Graf es schon? Das ist ein Riese“, rief er dem Doktor entgegen. „Weller hatte Tränen in den Augen, als er davon hörte.“
Ulrich nickte und trat zu dem gefällten Riesen, er suchte nach der Aufschrift, er kannte sie gut. Die Großmutter! Er erinnerte sich ihrer noch, sie war im Alter eine stattliche Frau gewesen. Ihr Bild aber zeigte sie in dem ganzen Liebreiz der Jugend. Auch seiner Mutter war wunder-same Schönheit zu eigen. Alle hatten einen guten Geschmack gehabt, die Herten der „Alten Burg“.

„Das war einmal ein Donnerwetter von rechter Art, was Haase? Das reinigt die Lust. Brähe doch die Nacht des Korjen auch so jäh zusammen wie dieser Kerl. Anstatt dessen beugt sich alles vor ihm, von den deutschen Fürsten an bis zum geringsten der Diener.“

Haase brumnte etwas zwischen den Zähnen.
„Was sagt Er?“ — — — Ulrich sah ihn scharf an. „Die neue Zeit, Haase. Wie ist es, soll ich ihm auch mit dem „Sie“ aufwarten? — Wie? Er braucht nur zu befehlen, es kommt ihm zu.“

Haase fuhr jählings auf — er hatte endlich begriffen. Seine blauen, treuherzigen Augen suchten voller Entsetzen seinen Herrn, seinen angebeteten Doktor. „Ich möchte den Herrn Doktor ganz gehoramsam bitten, es bei dem „Er“ zu lassen.“
„Neht so, Haase.“ Ulrich schlug ihm kräftig auf die Schulter. „Es würde mir auch was fehlen bei dem „Sie!“ In besten Einvernehmen schritten sie miteinander durch den verwüsteten Wald, dann blieb der Diener plötzlich auf einer Lichtung stehen und holte tief Atem. „Das ist doch Wald, Herr Doktor, das ist doch Lust! Da soll ich der Ramiell und Weller immer von dem Urwald erzählen — — — Dred ist er — Rist!“

Ulrich stimmte sein hellstes Lachen an. „So froh ist Er, wieder in der Heimat zu sein?“

„Gerade wie mein gnädigster Herr Graf.“

„Zum Teufel mit dem Grafen, Haase. Wie nannten mich die Rothhäute?“

„Den großen weißen Doktor.“

„Na ja, noch bevor ich einer war. Der Grafen hat es viele in unsemr Geschlecht gegeben, aber nur einen Doktor Kother. Merk Er sich das, und nun geh Er zum alten Herten, vielleicht braucht er ihn.“

„Sehr wohl, Herr Doktor.“

Langsam schritt Kother tiefer in den Forst, der sich meilenweit hinzog. Zulezt wurde er müde, setzte sich auf einen der vom Sturm gebrochenen Stämme und träumte vor sich hin.

Ein gellender Hilferuf brach jäh in die Waldstille.
„Zu Hilfe — zu Hilfe!“

Aus dem engen Pfad schneitten plötzlich naheinander ein erschrecktes Reh und ein niedliches Frauenzimmer heraus. Raun daß die Schreiende ihn erblickte, da lag sie auch schon schluchzend auf den Knien — die Sachen, die sie geschleppt hatte, fielen zur Erde.
„Ist das eine Art, sich Sie auf.“
„Wir sind unter die Räuber gefallen — sie haben die Koffer, die Risten, die Taschen gestohlen — den ganzen Trouseau meines Fräuleins: Die Kleiderchen, die Schuten, die Röschchen, die Chemischen! Ah, Monsieur, die feinen Spitzen an den Pantalons — — —“

„Pantalons? — Hosen heißt es zu deutsch, ich kann das Rauderwesch nicht leiden. Wie heißt Ihre Herrin?“

„Baronesse Florentine de Cuory!“

„Französin?“

„Nein — das heißt — — —“

„Was heißt? Das weiß Sie doch.“

„In dem Hessenland weiß man nicht aus und ein. Wenn es auch deutsch ist, dort parkiert alles, Monsieur. Wir kommen gerade von der Burg des Großvaters. Er heißt Freiherr von Restorf und die Burg — — —“

„Dietrichstein!“

Die Jungfer sah ihn verblüfft an.
„Und Sie heißt?“
„Bärbchen, Euer Gnaden“, erwiderte das zierliche Pärchen.
„Und da reißt man so ohne Schutz in dem unruhigen Land herum?“
„Ohne Schutz! — Erlauben, Monsieur, ich bin der Schutz!“
„Daß ich nicht lache!“
„Der Postillon war doch auch dabei.“

„Hm! — Wo ist denn der Wagen überfallen worden?“
„Am Fluß.“
„Am Fluß, Monsieur“, erklang es energisch zum andern Male.

„Sollte unser kleines Flühchen — — —“
„Kleines Flühchen! Ein Strom ist es mit ganz tiefem Wasser. Das schäumt und braust, mein Fräulein wollte nicht um die Welt mit der Chaise hindurafahren. Unser Postillon fluchte und schalt, aber was half es ihm. Wenn mein Fräulein mal was nicht will, könnte der König Jerome selber kommen und wieder einen Fußfall tun. Es wäre vergebens.“

„König Jerome? War das Fräulein in Cassel bei Hof?“

„Natürlich, da wir doch Dienst hatten.“

„Wir!“ betonte Ulrich verächtlich.

„Der Herr Baron sind doch Kammerherr, und wir sind doch wieder auf dem Weg dorthin. König Jerome hat befohlen.“

„Ach so, da ist das Fräulein wohl sehr schön? Aber Courage hat sie nicht im Leib, was?“

„Im Leib! Wie despektierlich, Monsieur, von dem Fräulein so zu sprechen.“

„Schimpf Sie nicht.“

„Wie Monsieur befehlen. So ritten wir dann mit den Pferden durch den Strom. Fräulein und ich auf dem einen und der Postillon auf dem andern. Der Wagen blieb an dem andern Ufer stehen.“

„Da hattet ihr es den Kerlen ja leicht gemacht.“

„Wer denkt denn an Räuber! Wir hatten so viel mit dem Wasser zu tun und mit den Pferden, die das Wasser schenten, daß wir uns nicht um die Chaise kümmerten. Kaum waren wir drüber, sehen wir uns um, und da hatten die Kerls all unser Gepäd auf ihren Wagen geladen und jagten davon.“

„Ist der Postillon hinter her?“

„Ja und ein Holzknecht, der zum Glück gerade dazu kam und auf unser Pferd kletterte. Dann ging es los.“

„Doch wo hat Sie ihr Baroneschen gelassen?“

„Die sitzt hier ganz in der Nähe mit dem Handgepäck, was wir auf dem Pferd mitgenommen hatten. Sie fürchtet sich so sehr in dem großen, großen Wald allein, aber sie konnte doch nicht mehr weiter in dem Sumpf mit ihren feinen Schuhen.“

„Sumpf!“ schrie Ulrich aufspringend, denn er dachte voller Entsetzen an das nahe Moor. „Sie ist doch im Wald, hat Sie gesagt.“

„Es schwimmt doch im Walde alles. Was war das für ein Wetter! Mon dieu, quel malheur!“

„Sprechen Sie doch deutsch zum Kuckuck noch mal. Nun holen wir das Fräulein hierher und das übrige Gepäd. Hätte längst geschehen müssen. Aber so was schwagt und schwagt!“

„Dort kommt das Fräulein und schleppt sich mit der schweren Bache.“ Bärbchen fürzte auf ihr Fräulein zu.
„Fräulein, ach Fräulein!“

„Hol Sie das andere auch her, mein gutes Bärbchen. Mon dieu, welch ein Weg! Das Wasser läuft mir in die Schuhe. Und rings kein Mensch — kein Haus!“

Die Jungfer zeigte verstoßen und leise lächelnd auf Ulrich, der sich abwartend im Hintergrunde hielt. „Dort ist ein Kavaller, Baronesse, der wird Ihnen schon gefallen. Ich lauf und hol das Gepäd.“

Langsam kam Florentine den Weg entlang auf Ulrich zu. Es war ihm zumute wie in einem Märchen. Das Glück kam auf ihn zugeschritten. Hoch und schlank die Glieder, den ganzen Kopf voll goldenen Gespinnstes und Augen sahen ihn an — — — Augen, braun wie ein Reh!

„Monsieur!“

„Mein Fräulein!“

„Ist ein Haus in der Nähe, Monsieur, eine Herberge, wo wir warten können, bis das Gepäd diesen Räubern abgeholt ist?“

„Wenn Sie vorlieb nehmen wollen mit einer alten Burg, einem alten Burgherrn und einem simplen Doktor?“

„Und die Hausfrau?“

„Ist auch vorhanden, eine echte Herbergsmutter. Die wird dem Fräulein schon gefallen. Ich eile zur Burg, eine Sänfte zu senden. Die armen, zarten Flühchen dürfen sich nicht weiter plagen. Wenn Sie derweil auf diesem Baumstamm Platz nehmen wollen.“ Ulrich warf seinen dicken Regenmantel auf das Holz. „So, ich gehe, alles für Ihre Ankunft vorzubereiten.“
„Geben Sie nicht fort, ich fürchte mich zu Tode allein. Wenn nun die Räuber kämen, um mir noch mehr zu rauben.“



„Ober das Fräulein selber. Ein Wunder wär es nicht.“
Ulrich sah sie mit flammenden Blicken an, führte sie in zärtlicher Sorge auf ihren Platz und half ihr beim Nieder-
sitzen.
„Bärchen wird bald da sein. Die Kassetten ist recht
schwer, mein ganzer Schmutz ist drin und meine Papiere.“
„Welche Papiere?“
„Für meine Heirat.“
„Sie sind Braut?“ Ulrich sagte ungestüm die wunder-
feine Frauenhand.
„Roch nicht!“
„Sie sprechen doch von der Hochzeit.“
„König Jerome wünscht mich an seinem Hof zu behal-
ten, und da will er mir selber —“
„Den Mann aussuchen“, vollendete Ulrich mit erstik-
tem Jörn. „Und das wollen Sie sich gefallen lassen, Sie,
die Entlein eines Freiherrn von Restorf, eines ferndeutschen
Mannes?“
Florentine sah den Zürnenden betroffen an. Sie stand
auf und legte vertraulich ihre Hand auf seinen Arm. „Ich
will es Ihnen verraten, Monsieur, auf der Burg sind wir
deutsch wegen des Großvaters. Aber in Cassel —“
„In dem Sodom eines Jeromes spielt man die fran-
zösische Baronesse. Schämten Sie sich, mein Fräulein.“
„Mein Vater ist doch Baron de Coura.“
„Eine alte Familie der Hugenotten. Ich weiß genau
Bescheid, mein Fräulein. In Berlin sind sie treue Preußen
geworden. Und nun ist die alte Franzosenherlichkeit an
dem Hof eines Parvenus wieder hervorgeholt. Man ist
Kammerherr geworden, was? Und das Fräulein Tochter?“

Frankenfahrt

I.

Ich will zur schönen Sommerzeit ins Land der Franken fahren. (Scheffel).

Fauchend und zischend dampft der übervolle Zug aus dem Stuttgarter Bahnhof hinaus, Nürnberg zu. Bald löst er Stuttgart hinter sich und gewinnt hinter Cannstatt die Höhe und in rascher Fahrt gehts durchs Ruchellstall-
gebiet der Gerberstadt Badnang zu. Von rechts her grünen die Buocher Höhen, steil ansteigend, mit waldigen Hängen. Draunter im engen Murrthal liegt Badnang und nun gehts hinein ins Keupergebiet. Zwischen schönen Waldbergen liegt Murrhardt und macht einem den Eindruck eines reg-
lamen, fleißigen Landstädtchens. Und nun gehts schon ins Fränkische hinüber. In dieser Gegend verliert auch die Grenze der alten Herzogtümer Schwaben und Franken und so langsam hört man auch im Dialekt den fränkischen Ein-
schlag. Bei Gaildorf sind wir wieder im Ruchellstall, doch rechts und links grünen die bewaldeten Keuperhöhen ins Tal herein. Mähdlich gewinnt die Bahn die Höhe, die sie bei Hesselthal erreicht hat, auf dessen einsamen Bahnhof der Einforn herunterguckt. Nun gehts — immer den Keu-
pertrüben entlang — auf der Ebene Crailsheim zu. Die Gegend wird einförmiger. Felder und Wiesen, dann und wann grüht ein Dorf heraus aus den Feldern oder zwischen den bewaldeten Höhenzügen, die sich im Süden hinziehen. Ueberall ist die Ernte gediegen, ab und zu steht irgendwo noch ein Haberader, fast als sei er vergessen, steht es aus. Crailsheim. Ueber den Bäumen guden die Türme der Stadt heraus und im Weiterfahren zeigt sich das Stadtbild. Bald sind wir über die württembergische Grenze und damit auch heraus aus dem Ruchellstallgebiet der hohen-
loher Ebene und der Zug dampft zwischen den Keuper-
hügeln der Frankenhöhe hindurch. Wenig Abwechslung bietet die Gegend. Wenig muß es hier regnet haben in diesem Sommer. Man merkt es der Natur an, wie sie nach Regen lechzt. Dürr steht schon viel Kartoffeltraut, klein und mager die Hadfrüchte auf dem Feld. Ansbach. Wei-
nahe hätte ichs nimmer erkannt, das alte Residenzstädtchen. Was da gebaut wurde in den zehn Jahren, seit ichs nimmer gesehen. Ein ganzes neues Viertel ist da entstanden. Aber dann tauchen sie doch wieder auf, die einstöckigen Häuslein, wie man sie so oft in den kleinen bayerischen Städtchen sieht und das Schloß und alles drum und dran. Und nun gehts rasch Nürnberg zu; fast immer das gleiche Bild. Man wird etwas müd vom vielen Sehen und heiß brennt die Sonne auf die Dächer der Wagen. Doch jetzt kommt etwas Leben in die müde und dösig gewordenen Reisenden. Von Ferne zeigt sich Nürnberg. Stein und die Großkraftwerke Franken bleiben hinter uns und dann dampft der Zug in den Nürnberger Bahnhof hinein. Nürnberg, der Mittel-
punkt Nordbayerns, der Mittelpunkt Franzens ist zur Großstadt geworden und beinahe hat man den Eindruck, als ob sein Bahnhof nicht mehr so recht anreiche für den Ver-
kehr. Schiebend und pressend drückt man sich durch die niederen Unterführungen hinaus und steht draußen auf dem Bahnhofplatz. Da spürt man sofort den Pulsschlag der Großstadt. Und überall Fahnen. Ach ja, heut ist ja Verfassungstag und zudem ist Nürnberg Feststadt heuer. Steht es doch dieses Jahr im Zeichen Dürers. 400 Jahre sind es her, daß Nürnbergs größter Sohn, wohl der größte Maler deutscher Junge, seine Augen geschlossen hat, droben im hochgiebligen Haus unter der Burg. In erster Linie ist es auch Albrecht Dürer, der mich heuer nach Nürnberg zog. Draußen am Rotenmarkt, im Germanischen National-
museum hat die Stadt Nürnberg eine Ausstellung seiner Werke veranstaltet, wie man sie wohl kaum mehr im Leben zu Gesicht bekommen wird. Dorthin gehe ich auch gleich ungestümt. Wie ist einem doch der Graphiker Dürer ver-
traut! Wie oft hat man seine berühmten Holzschnitte in die Hand genommen, um sich immer wieder an ihrer Schön-
heit und Tiefe zu erfreuen und neue Schönheiten und Ge-
danken zu entdecken. Aber hier lernt man den Vater Dürer kennen. Etwa 40 Gemälde (Originale) hängen hier in ein paar Sälen beisammen, umgeben von zeitgenös-
sicher Nürnberger Kunst. Wie haben doch diese Menschen Farben gesehen und Farben wiedergeben können. Und wie echt, wie hingebungsvoll an die Dinge ist ihre Darstel-
lung. Da ist kein falsches Pathos, keine leere Geste. Diese Menschen sehen fest in ihrer Weltanschauung, in ihrem Glauben, „von des Gedankens Blässe nicht angekränelt“. Ganz unwillkürlich fällt mir die Stuttgarter Ausstellung vor rot zwei oder drei Jahren ein: Schwäbische Kunst

des 19. Jahrhunderts. Ich erinnere mich wieder, wie unbefriedigt ich damals war, wie mich die Theatralik der Klassizisten anwiderte, wie ich Farben suchte und selbst noch bei den letzten Vertretern enttäuscht war. Doch hier spürte man sofort den Hauch des Bedeutenden, und weit über alle hinaus ragt dann Dürer. Man muß einmal 10 Minuten lang Aug in Aug mit dem berühmten Selbstbildnis von 1500 in stiller Betrachtung gestanden haben, oder vor irgend einem der von Dürer gemalten Köpfe — dann wird einem die Größe dieser Kunst aufgehen. Groß und tief ist der Künstler in Dürer, groß und tief aber muß auch der Mensch in ihm gewesen sein. Unwillkürlich fallen mir Goethes Worte ein: „Und hinter ihm, in wesenlosem Scheine, lag, was uns alle bändigt, das Gemeine.“
Fa hängt das Rosenkranzfest, das er einst in Venedig für die deutsche Kaufmannschaft malte, dem starke Beschädigung und selbst später teilweise Uebermalung nichts von seiner bedrückenden Schönheit rauben konnten. Von echt Dürer-
scher Art zeugen der Baumgartner Altar (Geburt Christi) und die sog. Wittenberger Madonna, letztere ergreifend in ihrer Mütterlichkeit und Keinheit. Und wenn man alle die Bilder gesehen hat, dann ziehts einen immer wieder zu dem oder jenem hin, immer wieder wird man Neues entdecken und nur schwer reißt man sich los von ihnen. Man muß erlebt haben, was für ein leuchtendes Blau oder Grün oder Rot Dürer malte und alle Reproduktionen, und mögen sie noch so gut sein, müssen verfließen neben dem Original. Zwei Tage später verbrachte ich nochmal einige Stunden in der Ausstellung und nochmal erlebte ich dieselbe Freude, dieselbe Bewunderung vor Dürers ganz großer Kunst. Es ist fast zuviel auf einmal. Wie habe ich die beneidet, denen es möglich ist, immer wieder einmal in die, den ganzen Sommer bis zum 16. September dauernde Ausstellung gehen zu können. Eine zweite Flucht von Sälen enthält einige hundert Handzeichnungen des Meisters. Sie lassen einen Blick tun in die Werkstatt des Künstlers. Sie zeigen seine Schaffensweise, seine Entwürfe, sein Ringen mit den Problemen der Perspektive, die ihm besonders in Italien nahe getreten sind, mit denen er sich in gründlicher Weise auseinandersetzt und denen ja auch das Denken seiner letzten Lebensjahre galt. Nur schade ist es, daß gerade seine Aquarelle: der Hirschkäfer, die Rajenstücke, der Feldhase und besonders der berührend schöne Blauradenzügel fehlten. Sie sind in Wien in der dortigen gleichzeitigen Jubiläumsausstellung ausgestellt. Ich kenne ihre Schönheit allerdings nur aus Reproduktionen, wie schön müssen wohl die Originale sein! Sie und viele der Handzeichnungen zeigen, mit welcher Liebe und mit welchem Verständnis Dürer sich in die Natur vertiefte und sie befaßte, ein Zug, den er mit Deutschlands an-
derem großen Sohn, Goethe, gemeinsam hat. Es ist wohl nicht ganz von ungefähr, daß es Goethe war, der seinerzeit auf Dürers wundervolle Handzeichnungen zum Gebetbuch des Kaisers Maximilian hinwies und zu ihnen einen Be-
grüßungsschrieb. Es ist das Verstehen zweier verwandter Seelen. Eine dritte Flucht von Sälen enthält Dürers graphische Arbeiten: die Passionen, die Apostelapfe, Marienleben und seine an seinem Lebensabend und noch nach seinem Tod erschienenen Bücher, in denen er sich mit den Grundlagen seiner Kunst auseinandersetzte, in denen er feststellt, daß alle große Kunst von innen her kommen muß, daß in all seiner Kunst der Künstler selbst sich zeigen muß. — So gibt die Ausstellung ein Bild, nicht nur seiner Kunst, sondern auch ein Bild des großen, tiefen und frommen Menschen Dürer. — Kommt man heraus aus der Ausstellung, dann nimmt einen sofort wieder der Strom des modernen Lebens auf. Und doch spürt man noch überall etwas vom Leben des alten Nürnberg. Nürnberg ist wahrhaftig eine jabelhafte Stadt. Vergangeneit und Gegenwart verschmelzen in ihr in eines. Das alte Nürn-
berg ist noch da, nur liegt es nicht so offen vor den Augen, wie etwa in Rothenburg. Der Mauerring, der heute noch die Altstadt umgibt mit seinen 80 Türmen und den 4 ge-
waltigen Rundtürmen und drüber die Burg erzählen von Nürnbergs Vergangenheit und alter Nürnberger Größe und Kultur. Wirklich jabelhaft ist die Stadt. Tritt man aus dem Bahnhof heraus, steht man mitten in der Zeit-
zeit, nach ein paar Schritten aber steht man schon hinter der Stadtmauer und das Mittelalter gukt herab. In der Pognitz spiegeln sich noch heute die alten Häuser, überall guden die alten Patrizierhäuser herein in die heutige Zeit. Und welche Fülle alter Kunst birgt Nürnberg in seinen Kirchen zu St. Lorenz, St. Sebaldus und in der wun-
dervollen Marienkirche. Am Marktplatz steht auch der „schöne Brunnen“, ein Kleinod gotischer Kunst. Ein paar Schritte weiter und du siehst vor deinem prächtigen Rat-
haus, in spätitalienischer Renaissance. Heute weht ein ganzer Wald von Fahnen am Rathaus. So mußte es ge-
wesen sein, wenn Nürnberg Kaiserbesuch hatte, oder wenn der Reichstag dort tagte. Und dann hinaus zur Burg, die alles beherrschend über der Stadt thront. Erbaut zur Zeit Friedrich Barbarossas, steht auf einer Tafel geschrieben. Beinahe ein Jahrtausend deutscher Geschichte wird leben-
dig. Ja damals, da war Deutschland ein mächtiger Staat, der Kern- und Mittelpunkt Europas. Und wie ist es hinabgesunken und wieder aufgestanden und wieder hinab-
gesunken bis an den Rand eines tiefen Abgrundes. Ob es wohl wieder aufsteigen wird zu einer Größe wie ein-
stens? Da droben auf der Burg muß man das Stadtbild

Herbstsonnentag

Herbstsonnentag! Durch weißen Nebel bricht
Der Sonne freudig heller Strahl,
Und was verschleiert war, mit einemmal
Liegt es vor uns im goldnen Licht.
Herbstsonnentag! Ein köstliches Geschenk
Ein lehrer Sommerzug voll Duft,
Ein leiser Wehmuthauch durchweht die Luft,
Weil wir des Scheidens eingedenk.
Vor all' der Schönheit stehn wir froh und zag,
Boll Bangen, daß sie schnell vergeht,
Wir möchten halten, was so rasch verweht:
Den leuchtend bunten Sonnentag!

Joh. Martha Müller.

auf sich wirken lassen. Ringsum reden sich die steilen Giebedächer der Altstadt heraus. Da unten, unter diesen Dächern lebten und wirkten ein Dürer, ein Veit Stof, Peter Bischer, Hans Sachs und wie sie alle heißen. Und über die Giebel heraus guden die mit der Patina des Alters bedeckten Dächer der Kirchen und des Rathauses der alten Stadt. Und rings um sie legte sich die neue Stadt, das neue Nürnberg, dessen Fabrikshornsteine Zeugen sind von rastlosen Schaffen Nürnbergs. Neues und Altes ver-
schmilzt ineinander. Alte und neue Zeit reichen sich die Hand. Denn immer waren die Nürnberger schaffensfrohe, tätige Menschen, ehedem die alten Kaufherren und Künst-
ler, heute das neue Geschlecht. Draußen vor dem Ludwigs-
tor steht das Denkmal, das erinnert an die erste deutsche Eisenbahnstrecke, die nach Fürth ging. Sie selbst ist ver-
schwunden, die elektrische Straßenbahn fährt heute dort, aber immer wird das Denkmal daran erinnern, daß auch die späteren Geschlechter Nürnbergs Wagemut gehabt haben. Und bedenkt man, daß es noch keine 100 Jahre her sind, daß hier die erste Lokomotive in Deutschland pffist, so wird man der gewaltigen Veränderung in unserem wirt-
schaftlichen Leben gewahr. Doch unwillkürlich drängt sich einem der Gedanke auf: Hat auch die Entwicklung im Geistigen Schritt halten können mit der rasenden Entwik-
lung der Technik, hat nicht die Kultur dabei notgelitten? Und gerade in Nürnberg mit seiner alten Kultur drängen sich solche Gedanken hervor.

(Schluß folgt.)

Ein chinesisches Schinderhannes

Von A. Hon.

Im Innern Chinas liegt ein kleines Städtchen, das trug früher den schönen Namen Junon — ewige Ruhe. Und dieser Name mochte einst wohlbedeutend gewesen sein. Denn gar friedlich liegt es im Talgrund eingebettet, sich anschmiegend an ein im Hintergrund aufsteigendes hohes Gebirge. Auch ist es rings umschlossen von starken Mauern, die sich selbst über den Berg hinziehen, wo die Toten der Stadt begraben liegen. Die trohigen Türme aber mit den bei Nacht und in Gefahrzeiten doppelt verschlossenen Toren befehlten jeden Feind, daß ein Eindringen hier so leicht nicht möglich war. So blieb die „Ewige Ruhe“ lange Zeit hindurch ungestört und die Leute konnten im Frieden ihrer Beschäftigung nachgehen, Reis pflanzen und Handel treiben. Die Folge war, daß sich der Wohlstand mehrete und man allenthalben behäbige und zufriedene Gesichter sah.

Da kam das Jahr 1911 und mit ihm die Revolution, die sich mit unheimlicher Schnelligkeit über das ganze Reich ausbreitete und auch an die Tore von Junon pochte. Und seitdem ist es dort mit der ewigen Ruhe vorbei. Denn der Bürgerkrieg hat all die langen Jahre her nicht mehr aufgehört und da Junon an der Heerstraße liegt, so löst eine Einquartierung die andere ab und die armen Bürger werden ausgezogen bis aufs Blut. Sie haben nichts davon, daß die Stadt einen neuen Namen bekam und nun Ts-tim — Rotes Gold heißt. Das Rote Gold wurde von der Soldateska fortgenommen und was etwa noch übrig blieb, das holten die im Gefolge des Krieges immer mehr überhandnehmenden Räuber.

Ein solcher trieb sein Unwesen auch in Junon, ein rich-
tiger chinesisches Schinderhannes. Sein Name war Tschong hi-twet, zu Deutsch „der das Reich liebt“. Er hätte aber besser „der den Reichtum liebt“ geheißen. Denn seine Tätigkeit bestand darin, die Leute zu brandschlagen und sie um Has und Gut zu bringen. Die Bevölkerung nannte ihn deshalb Tschong Hoi-twet — „der Land und Volk schindet“. Er war der Schrecken der ganzen Gegend.

Eigentlich war er Soldat und hätte von Rechts wegen an der Front sein sollen samt seiner Bande von Offizieren und Soldaten. Aber er hatte früher einmal eine „Sache“ in der Gegend gehabt, die für ihn übel ausgegangen war. Und nur die Zeiten für ihn günstig waren, so wolle er sich für jene Niederlage rächen. Er nahm also eigenmächtig Urlaub und quartierte sich mittsam den ihm ergebenen Soldaten in Junon ein, von wo aus er seine Raubzüge unternahm. Und bald hörte man von überall her Klagen von Leuten, denen die Kuh oder das Schwein weggeführt, oder gar das Haus abgebrannt worden war. In einem Ort wurden nicht weniger als 16 Häuser in Asche gelegt und in einem andern sogar 50—60. Und zwar geschah das alles am hellen Tage vor den Augen der Obrigkeit, die nicht wagte, dem gefährlichen Mann entgegen zu treten.

Einesmal kam ein Trupp seiner Leute auch auf die Mis-
sionsstation, um nach etlichen Männern zu fahnden, die sie hier versteckt glaubten. In aller Frühe rückten sie an und posteten an das Tor. Unsere chinesischen Mitbewohner gerieten darob in nicht geringen Schrecken und ihre einzige Hoffnung war, daß das Ansehen des Europäers sie vor Schaden bewahren werde. Bleich und schlotternd kamen sie zu mir und meldeten die Ankunft der unliebamen Gäste. Ich befehl, sie einzulassen und zu mir zu führen. In geschlossenem Trupp, mit Gewehren und Revolvern bewaffnet, rückten sie an. Die Soldaten hieß ich vor dem Hause warten, während ich die Anführer einlud, herein-
zukommen und Platz zu nehmen. Nach chinesisches Sitte gaben sie ihre Visitenkarten ab, während ich ihnen Tee und Tabak anbot und sie nach ihrem „hohen Geschlecht“ fragte, worauf die üblichen Phrasen ausgetauscht wurden. Ich sagte, daß ich mich sehr freue, ihre werthe Bekanntschaft zu machen, daß ich aber leider nicht in der Lage sei, ihrem Wunsch zu willfahren und eine Hausführung zu gestatten, weil die Missionsstation neutraler Boden sei, abgesehen davon, daß die Gesuchten auch gar nicht hier seien. Mit lauerlichen Mienen entschuldigten sie sich hierauf für die Störung und zogen sich unter vielen Verbeugungen zurück, im Stillen freilich erdost über den „fremden Teufel“, der es gewagt hatte, ihnen entgegenzutreten und den sie selbst nicht anzutasten wagten aus Furcht vor den ausländischen Mächten.

Der Häuptling selbst nahm selten an den Expeditionen teil, sondern hielt sich meist in sicherem Hintergrund, umgeben von einer Anzahl Schutzwachen, die als Doppelposten mit aufgepflanztem Bajonett seine Residenz bewachten.



So war ihm schwer beizukommen. Es hätte auch niemand aus dem Volk etwas gegen ihn gewagt, zumal er über eine ziemlich große Macht verfügte und selbst die Behörden sich vor ihm fürchteten.

Einmal bekam ich ihn aber doch zu Gesicht und zwar in seinem eigenen Quartier. Ich suchte ihn auf, um für ein von ihm bedrohtes Haus Fürsprache einzulegen. Es war sonst mein Grundsatz, mich nicht in innerchinesische Händel zu mischen. Da es sich aber diesmal um einen unserer Lehrer handelte und ich wiederholt und dringend um Fürsprache gebeten worden war, so konnte ich wohl kaum anders. Mit meinem chinesischen Mitarbeiter zusammen ging ich also in die Hölle des Löwen. Beim ersten Posten gaben wir unsere Visitenkarte ab, worauf uns der „Sekretär“ des Gewaltigen ins Empfangszimmer führte. Seine „Magnifizenz“ selbst ließ sich noch nicht sehen. Es hieß, er mache gerade sein Mittagsschlöschen und dürfe nicht gestört werden. Das war natürlich Theater; der Kerl wollte uns bloß fühlen lassen „Ich bin groß und du bist klein“. Unter dessen wurden wir jedoch höflich gebeten, Platz zu nehmen, auch aufmerksam mit Tee, Zigaretten und allerlei Gebäck bewirtet. Wer die Situation nicht gefannt hätte, wäre schwerlich auf den Gedanken gekommen, daß hier ein Räuberlager sei, so vornehm ging alles zu. Ueberhaupt darf man sich einen chinesischen Räuberhauptmann nicht als einen waffenstarkenden Wegelagerer vorstellen, wie man sie aus dem deutschen Mittelalter kennt. Vielmehr sehen sie meist aus wie vornehme Aristokraten, sind in Seide gekleidet und lassen sich in der Sänfte tragen. Ost sind es ganz alte Herren und an einem Ort war es sogar eine Frau, die nach dem Tode ihres Mannes das Kommando über die Bande führte. In unserem Fall konnte freilich das Seidengewand und vornehme Auftreten nicht über den wahren Charakter des Mannes hinwegtäuschen. Man sah es ihm schier auf den ersten Blick an, welcher lächer Kerl er war. Das eine Auge fehlte ganz und mit dem andern schielte er, so daß man nie wußte, wo er eigentlich hinschaute. Doch benahm er sich sehr höflich und zuvorkommend, entschuldigte sich für sein langes Ausbleiben, lud uns ein, zuzugreifen und bot selbst die Zigaretten herum. Natürlich durften wir nach chinesischer Sitte nicht gleich mit unserem Anliegen herausscheiden, sondern mußten erst eine Stunde lang von Dingen reden, die uns nicht im mindesten interessierten. Erst allmählich und wie beiläufig kamen wir auf den eigentlichen Zweck unseres Besuches zu sprechen. Und scheinbar hatten wir Erfolg. Wenigstens nahm er die 100 Dollar, die wir ihm im Namen des Betreffenden als Sühnegeld anboten, gnädigst an. Hierauf wurde die Sache nicht mehr berührt. Man redete noch dies und das, dann tranken wir unsern Tee aus und verabschiedeten uns unter vielen Büdingen auf beiden Seiten. Kaum aber waren wir in einer andern Straße in ein Haus getreten, als uns einer seiner Offiziere nachkam und die 100 Dollar wieder brachte mit der kurzen Bemerkung: Entweder die verlangten 400 Dollar oder den roten Hahn aufs Dach!

Er hatte also das Geld nur zum Schein genommen, weil er der chinesischen Höflichkeit gemäß die Bitte des Ausländers nicht ins Gesicht abschlagen konnte. Zum Glück konnte er aber seine Drohung nicht mehr ausführen. Denn seinem Treiben wurde bald darauf ein Ende gesetzt, als er bei einem Kampf in die Hände seiner Feinde fiel. Die Leute von Junon atmeten befreit auf, als sie die Nachricht hörten. Doch hat sie der Tod des einen nicht viel geholfen. Hat er doch Tausende von Brüdern, die gleich ihm im ganzen Land hin und her das Volk schinden und Handel und Wandel ruinieren. So ist nicht nur Junon, sondern ganz China ein Land der „ewigen Unruhe“ geworden, das immer mehr in die Verzarmung und ins Elend sinkt, und der chinesische Patriot kann auch mit Recht nach Schillers „Tell“ leufzen: „Barmherzigkeit des Himmels, wann wird der Retter kommen diesem Lande!“

Das Fensterlein

Eine Skizze

Ein Fensterlein war's, klein und zierlich, in einer Ecke des Wohnzimmers, ganz nahe beim Ofen. Es bot einen Ausblick in die Küche. Als Kinder mußten wir den Schmelz nehmen, um es zu erreichen und öffnen zu können.

Vieles hat durch das Fensterlein geschaut, trübe und frohe. Namen wir mit unseren Zeugnissen oder Klassenarbeiten zum Unterschreiben nach Hause, so ging mein großer Bruder, der ein Muster von Schüler war, voran, um das Lob oder den Tadel des Vaters zu ernten. Wir andern schauten durchs Fensterlein, um zu sehen, in welcher Stimmung der Vater war, um dann je nach Fall ruhig oder jagend mit unseren weniger glänzenden Zeugnissen anzutreten.

Manchmal, wenn wir nachmittags von der Schule kamen, hörten wir, daß fremde Stimmen im Zimmer sprachen. Wer ist wohl drinnen? Nicht jeder Besuch war uns sympatisch. Wie wollten nicht jeden Besuch begrüßen. Da half das Fensterlein. Auf Zehenspitzen schlichen wir in die Küche und konnten uns nun davon überzeugen, ob willkommenes Gäste oder langweiliger Besuch die Eltern fesselte. Dabei vergaßen wir auch nicht zu prüfen, ob der Tisch leer oder mit Kaffee und Kuchen bedeckt war. Traf dies zu, dann ließen wir es uns nicht nehmen, das artige Kind zu spielen und den Besuch zu begrüßen.

In einem Tag aber, da waren wir aller Aussicht durchs Fensterlein beraubt. Das war am heiligen Abend. Nach dem Mittagessen verhängte die Mutter das Fensterlein, damit wir nicht schon zu früh Zeugen der Bescherung würden. Und trotzdem, wenn wir auch mühten, daß wir nichts erblicken konnten, das Späßen durchs Fensterlein haben wir doch probiert.

Als ich älter wurde, fand das Fensterlein nicht mehr die verdiente Beachtung und Bewahrung. Aber einen herrlichen Tag durfte es noch mit mir erleben. Es war der Tag, an dem ein Herr kam, um bei meinen Eltern um meine Hand zu bitten. Meine Mutter, die von der Geschichte wußte, ahnte, um was es sich handelte, als der Freier die Treppe heraufkam. Schnelligst gab sie mir einen Auftrag für die Küche, um mich fernzuhalten. Ich war froh darüber, denn kein anderer Platz wäre mir willkommen gewesen. Viel doch sofort mein Blick aufs Fensterlein. Klopfenden Herzens, die Augen unversandt auf die Eltern gerichtet, stand ich davor, gefaßt, jede Sekunde gerufen und vielleicht sogar gelobt zu werden. Doch ich traute meinen Augen nicht, was sich nun ganz rasch abspielte. Woher mußte mein Geliebter von dem Fensterlein? Ehe ich mich's versah, stand er davor, und war es auch klein, groß genug schien es zu sein, um sich durchs Fensterlein hülfen zu können und mir die frohe Botschaft der elterlichen Zustimmung zu übermitteln. Wer hätte gedacht, daß dieses unscheinbare Ding mit solchen Würde, uns zu verbinden.

Viele Jahre sind nun seitdem vergangen; ob das Fensterlein noch besteht, ist mir unbekannt. Die Eltern haben, junge Leute kamen in die Wohnung und wer weiß, ob sie das altmodische Ding nicht entfernt haben. Wir aber bleibt das Fensterlein eine liebe Erinnerung, eine Erinnerung von den vielen von meinem Elternhaus.

J. Tr.

Bermischtes

p. Der Hund als Zeitungsverkäufer. In einem der Etablissements des Montmartre bemühte sich ein Mann von der Heilsarmee mit recht negativem Erfolg, seine Zeitschriften an den Mann zu bringen. Eine der Besucherinnen des Etablissements, dort als Stammtundin wohlbekannt, sagte aus nicht bekannten Gründen den Entschluß, dem Mann ihre Hilfe angedeihen zu lassen. Sie rief ihn zu sich, nahm ihm die ganzen Zeitungen ab und gab sie ihrem weißen Zwergspinnchen ins Maul, der nun, hinter dem Verkäufer hertrappend, diesem zu einem ungeahnten Erfolg

verhalf. Denn die ganze Gesellschaft war von der Idee so entzückt, daß sie Mann und Hund über den Montmartre folgte. Der Sammler konnte jedes der besuchten Lokale mit einer ansehnlichen Summe verlassen.

p. Der erste Zeitungsroman in Fortsetzungen. Nach englischen Forschungen scheint der erste Roman, der in einer Zeitung in Fortsetzungen veröffentlicht wurde, der „Robinson Crusoe“ gewesen zu sein. Und zwar findet man diesen Vorabdruck in den Nummern vom 7. Oktober 1719 bis zum 17. Oktober 1720 der „London Post“. Später war es Dickens, der fast alle seine Romane in allmonatlichen Fortsetzungen in Zeitschriften veröffentlichte, und sein ganzes Leben hindurch verfolgte ihn die Vorstellung von dem Drucker, der die jällige Fortsetzung erwartete.

§ Ein köstliches Reiseabenteuer. Eine köstliche Geschichte ist, nach der „Frankfurter Zeitung“ zwei Engländer in Innsbruck passiert. „Wir kommen“ — so erzählt einer der beiden — „spät abends dort an. Wir verstanden fast gar kein Deutsch, und nachdem wir ein Hotel nach dem anderen abgeklöpft hatten, fürchteten wir schon, die Nacht im Freien verbringen zu müssen. Endlich wies man uns einen Laden, dessen Eigentümer ein Zimmer zu vermieten hatte. Man zeigte es uns, — es war ein langer, schmaler Raum mit den verschiedensten Möbeln; an seinem anderen Ende war er durch einen schweren Vorhang abgeschlossen. Man gab uns durch Zeichen zu verstehen, daß wir nicht über den Vorhang hinausgehen sollten, und ließ uns allein. Wir legten uns zur Ruhe, fanden jedoch das Bett entsetzlich hart und unbequem, so daß mein Freund, nach einiger Zeit aufstand und anfang, mit Hilfe von Streichhölzern das Zimmer zu erforschen. Er fand seinen Weg hinter den geheimnisvollen Vorhang und entdeckte da — eine prachtvolle Bettstelle mit schneeweißen Bezügen, schwellenden Kissen, federnden Matratzen — kurz allem, was ein erstklassiges Bett nur aufzuweisen vermag. Natürlich dauerte es nicht lange, bis er sich hineingekuschelt hatte. Am nächsten Morgen wachte er — nicht zu früh — auf, gähnte, rollte auf die andere Seite und bemerkte, daß das Zimmer ein ungewöhnlich großes Fenster nach der Straße hatte, durch das ihn die halbe Bevölkerung von Innsbruck mit Interesse und Sympathie beobachtete. Es wurde ihm mit einem Mal klar, daß sein Bett eines jener Betten war, die im Schlaf eine Möbelhändlerin zu sehen pflegen, für den er nun eine fabelhafte Reklame machte.“

Seitens

Der Heuchler. In der Münchener „Jugend“ lesen wir folgende kleine Geschichte: Ein niederbayerischer Schulbub hat im Beichtstuhl sein sündhaftes Herz schon ziemlich erleichtert, da kommt zum Schluß noch das Geständnis: „Herr Kooperator, ich habe geheuchelt.“ Als darauf der geistliche Herr fragt: „Ja, wie hast denn das gemacht?“, antwortet der kleine Sünder: „Ich hab' zu meinem Freund g'sagt, geh her, wennst a Schneid hast', derweil hab' ich selber keine g'habt.“



Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Paul. Druck und Verlag der W. Rieker'schen Buchdruckerei, Altensteig.

Friedrich Baessler
Altensteig

empfiehlt

Uebergangs-Mäntel, Schwedenmäntel, Ulster, Bozener Mäntel, Ueberzieher, Gummi-Mäntel, Leder-Jacken, Loden-Joppen, Windjacken

in nur guter sollder Ware

Elegantes Briefpapier

kauft man in der **W. Rieker'schen Buchhdlg., Altensteig.**

Komplette
Bade-einrichtungen
Badeöfen
Badewannen
Waschkessel
Kippkessel
Kochherde
Öfen
Fleischräucher

In verschiedenen Größen und Ausführungen stets auf Lager zu billigsten Preisen

Paul Frey, Kupfer-schmied
Altensteig

Altensteig
Zwei gut erhaltene
Moft-Fässer

291 und 300 Liter haltend hat abzugeben.
Frau W. Rieker We.

Betten
sowie alle übrigen Aussteuer-Artikel

kaufen Sie gut und billig bei

Chr. Krauss
Altensteig.

Für Gasthöfe

empfiehlt für Hochzeiten und sonstige Veranstaltungen

Tischtuch - Krepp
(Damast)
zu billigsten Preisen

W. Rieker'sche Buch- u. Papierhandlung
Altensteig

*Dein
Waschmittel.*



Persil



WOTAN

Oefen groß und klein schaffen ein behaglich Heim.

Sie finden Oefen und Herde in großer Auswahl.
Sie erhalten dieselben fertig ausgemauert.
Sie sind preiswert und gut bedient,
weil wir infolge großer Abschlüsse in der Lage sind, Ihnen sowohl in der Preisstellung wie auch in den Zahlungsbedingungen günstige Vorteile zu bieten.

Wir bitten um Ihren unverbindlichen Besuch.
Hochachtungsvoll

Berg & Schmid, Eisenwaren, Nagold.



Die Badeanstalt
ist von jetzt ab nur noch
Mittwochs und Freitags
geöffnet.

Johs. Seeger.

Die Schmerzen des Alters lindert



Walnurzfluid

„Ich freue mich, Ihnen mitteilen zu können, daß Ihr bekanntes Volksheilmittel mir selbst und meiner Frau als schmerzlindernde Einreibung sehr gute Dienste geleistet hat.“ (Apotheker E. in L.)
Große Fl. 2 Mk., 3fache Sparpackung 5 Mk.,
Spezial-Doppelstark 3 Mk.

Zu haben in den Apotheken in Altensteig, Nagold und Pfalzgrafenweiler.

Empfehle:

la Spezial Mullymehl
Brotmehl, Futtermehl, Teinmehl,
Mais und Maismehl, Torfmelasse,
Plata-Haber, Malzkeime, Fischmehl
Kälbermehl, Speise- und Viehsalz

Ferner bringe mein



Weinlager
in empfehlende Erinnerung.

M. Schnierle, Altensteig

OLGA-PULVER

Wenn die Knie nicht
ändern, gibt man ein
Olga-Brandpulver,
bei starker
Tendenz ein
Olga-Gleitpulver.
Dann klappt es!

Preis Mk. 1.50

zu haben in den Apotheken in
Altensteig, Freudenstadt,
Balersbrunn, Nagold usw.

Dankfagung.
Zitrus-, Blüht- und
Rheumatisustrofen

teile gegen 15 Bgr.
Nachporto sonst kosten-
frei mit, wie ich vor
3 Jahren von meinem
schweren Nerven-
und Rheumaleiden in ganz
kurzer Zeit befreit wurde.

Stiefing
Militärantennenmacher
Güter-V., Nr. 537

HONIG
Echtheit durch behörd-
liche Kontrolle garan-
tiert. 10 Pfund-Eimer
M. 10.70, 5 Pfund-Eimer
M. 6.20 (franko) bei Vor-
einsendung, Nachnahme
30 Pf. mehr. Zurücknahme
bei Nichtgefallen.
K. PUNDSACK, Lehrer a. D.
Hude 358 i. Oldenburg
Mitglied der Vereinigung deut-
scher Imker u. Honighändler e. V.

**Nur Nach-
nahme 6,75**
4 Pfund Schweinefleisch
3 Pfund Sülze
2 Pfund Blut- od. Leberwurst
Buckfabrik Bollmann & Co.
Roerhof 213 Hatt.

DIE KIRNUNG-

Den Mittelpunkt der VERA-Herstel-
lung bildet die Kirnung, das ist die
Vereinigung der naturreinen Pflan-
zenöle mit der nach besonderem
Verfahren angesetzten Milch unter
Zusatz von etwas Eigelb und Salz.

In großen kupferblinkenden Be-
hältern mit gewaltigem Fassungs-
vermögen, den sogenannten Kir-
nen, arbeiten schnelllaufende Rühr-
werke, bis alle Teile zu einem
sahnigen Ganzen verbunden sind.

MARGARINE

VERA

Dienst am Haushalt



1 lb 85 Pf.

KEINE ZUGABEN, ABER QUALITÄT

Alte Wollsachen

werden zu schön., dauerh.
Herren- u. Damenstoffen,
Schaldeck., Bettvl. und
Läuferstoff, Pferddecken
und Fenster-Wolltress öf-
ligst verarbeitet und ein-
getauscht. Verlangen Sie
Muster und Preise von der
Moseltaler Wollweberei
Enkirch (Mos.) 65

**Schmuckwaren
Tafelgeräte
Metallwaren
Bestecke**

in großer Auswahl.
Obige Artikel werden
auch preiswert zur Re-
paratur, Versilberung
und Vergoldung ange-
nommen

Fritz Haag, Nagold
gegenüb. der Schwane

Einen sehr gut erhaltenen

**Regulier-
Ofen**

für Holz und Kohlen, gibt
sehr preiswert ab.
Eoill. auch Tausch an
Obst oder Kartoffeln.
Wer? sagt die Geschäfts-
stelle des Blattes.

Altensteig.



Jagdpatronen
Marke Weidmannsheil und Wolf
in allen Kalibern und Schrotstärken
Hülfsen, Jagdpulver, Hartschrot
Zündhütchen usw.
Kugelpatronen mit Vollmantel
Teilmantel und Bleigeschossen

in großer Auswahl empfiehlt billigst

Lorenz Luz jr.
Tel. 45 Inh. Eugen Beck Tel. 46

Käse billiger direkt ab
Fabrik

Holländer Art (gelbe Rinde) 9 Pfund Mk. 3.60
Holl. Tafelkäse (rote Rinde) 9 Pfund Mk. 3.80
Lustiger Art (gelbe Rinde) 9 Pfund Mk. 4.80
Edamer Art (rot gewacht) 9 Pfund Mk. 4.80

Gute schnittfeste Ware, hergestellt im Schmelzverfahren
Nacht, Porto und Verpack. 1 Mk. extra.

Otto Danke, Käsefabr., Hamburg 39/39

Göttingen.

Trockenes Brennholz-Rollen
verkauft und liefert v. Haus.

Johs. Pfeifle, Telef. Nr. 2.



KARL HENSSLER senior

EISENWARENHANDLUNG an der alten Steige
Tel. 15 ALTENSTEIG Tel. 15

Empfiehlt sein reichhaltiges Lager in:

Kleisenwaren / Bau- und Möbelbeschlägen / Werkzeugen / Hausstandsartikeln / Landw. Geräten / Schreinerbedarfsartikeln / Öfen, Herden

Lieferung für den Postneubau:
Dauerbrand-Öfen, Kochherde
Badezimmer-Einrichtung / / Waschkessel

JOEL WALZ, ALTENSTEIG

Baugeschäft und Baumaterialienhandlung

Telefon 51

Ausführung sämtlicher Grab-, Beton-, Maurer- und Dachbedeckungsarbeiten, sowie der Boden- und Wandbeläge in Terrazzo, Diara, Stampf-asphalt und Fayence-Wandplatten.

Lieferung der dazu benötigten Baumaterialien in Sonderheit zur Dacheindeckung:
Ludwigsburger Dachziegel.

RICHARD ALBRECHT

Eisenbeton-, Hoch- und Tiefbau

Industriebauten, Öffentl. Gebäude
Geschäftshäuser, Isolierende Decken
Flüssigkeits-Behälter, Kläranlagen
Stützmauern, Brücken, Silos usw.

STUTTGART

Danneckerstr. 58 — Fernruf 263 26

EUGEN HAFNER, NAGOLD

Telefon 151 GIPSERMEISTER Telefon 151
Mitglied des Landesverbandes der Gips- u. Stukkateurmeister Württembergs E. V.

Ausführung sämtlicher Gipsarbeiten

Spezialität:

Terranova-Edelputz, sowie Verlegen von Estrichböden

Ausgeführte Arbeiten am Postneubau: Gipsarbeiten

Ernst Spathelf - Mech. Bau- und Möbelschreinerei - Ebhausen

Ausführung sämtlicher Schreinerarbeiten an Neubauten, sowie Anfertigung moderner Schlafzimmer, als auch Einzelmöbel.

Ausgeführte Arbeiten am Postneubau: Sämtliche Bauschreinerarbeiten, sowie Teile der Innen-Einrichtung.

Carl Ackermann

Schlosserei und mechanische Werkstätte

Telefon Nr. 97 ALTENSTEIG Tankstelle B. V.

Lager in Motorrädern, Fahrrädern,
Nähmaschinen, sowie sämtliche
Ersatz- und Zubehör-Teile

Autoreparaturwerkstätte

Ausführungen sämtlicher Reparaturen an Last- und Personewagen aller Fabrikate

Am Postneubau wurden folgende Arbeiten ausgeführt:
Schlosserarbeiten, elektrische Licht-Anlage,
sowie Wasserleitung.

Paul Beck, Altensteig

Telefon 23

T- und U-Träger, Stab- und Bandeisen,
Kleineisenwaren, Baubeschläge und Werk-
zeuge, Ofen und Herde



Landwirtschaftliche Geräte, Ulmer Pflüge und Pflugteile,
sowie Haushaltsartikel aller Art.

AUGUST JOCHER

GIPSER- UND MALERGESCHÄFT

empfiehlt sich für alle

Bauarbeiten u. Dekorations-Malereien

**Lackier-Werkstätte für
Autos, Wagen u. Möbel**

Ausführung von Schriften aller Art

Solideste Ausführung bei mäßigen Preisen

Am Postneubau wurden Malerarbeiten ausgeführt.

Gasthof zum „Löwen“

Besitzer: Friedrich Scher

Altensteig

bei der neuen Post

hält feinen Gasthof mit Nebenzimmer und
Fremdenzimmer, seine heizbare Regelbahn
bei solider und aufmerkamer Bedienung
bestens empfohlen.



Brauerei Dinkelacker

Stuttgart

Niederlage in Altensteig

bei

Friedrich Scher, Gasthof zum „Löwen“

Telephon Nr. 109

empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichen Lager-
biere hell und dunkel, Dinkelacker Bock,
Dinkelacker Märzen

ADOLF HASIS

TELEFON S. A. 22122 STUTTGART HOLDERLINSTR. 22

KUNSTGEWERBLICHE WERKSTÄTTE

Herstellung sämtlicher
Metallwaren nach eigenen und gegebenen Entwürfen
für Innendekoration

SPEZIALITÄT:

Möbelbeschläge, Scharniere, Grab- und Reklameschriften, Firmenschilder,
Beleuchtungskörper, Laternen, Heizkörperverkleidungen, Lampenschirme usw.

Die Postanschrift wurde von uns angefertigt.

Franz Müller, Altensteig

Flaschnerei und Installation

Telefon 110

bei der neuen Post

Telefon 110

Empfiehlt sich zur Ausführung sämtlicher vorkommenden

**Flaschnerei- u. Installationsarbeiten
sowie Blitzschutzanlagen**

Ferner:

Reklamebeleuchtung, Transparentlaternen
Leuchtfirmenschilder, Schaufensterbeleuchtung

Schuhwaren für Herbst und Winter

Reichhaltige Auswahl in allen Artikeln und Qualitäten.



Für jeden Zweck den richtigen Schuh
Niederst gestellte Preislagen finden Sie

bei

Johs. Dürrschnabel, Altensteig Neben der neuen Post
Fernsprecher 14